

---

INSTITUT FÜR SPRACHWISSENSCHAFT - UNIVERSITÄT KÖLN

---

Arbeitspapier Nr. 21

( Juli 1972)

NICHT-REFERENTIELLE NOMINALPHRASEN

Odo Leys

0. Ausgangspunkt für diese Betrachtungen ist der Aufsatz von S. Kuno (1970) über einige Eigenschaften nicht-referentieller oder qualitativer Nominalphrasen. Einen Gedanken von O. Jespersen aufgreifend, meint Kuno (: 348, 350, 353), daß kopulative Nominalphrasen in Sätzen wie

- (1) he is a gentleman, which (\*who) his brother is not;  
he is a doctor (what is he?); he is the president of  
the U. S. A. (he is it); I am not the man that I used to be.

sich nicht so sehr auf eine Existenz, sondern vielmehr auf eine Eigenschaft beziehen. Den formalen Beweis liefere die pronominale Substitution. Auch das Subjekt kopulativer Sätze könnte, nach Kuno (: 355), nicht-referentieller Art sein, wenn es nämlich auf ein von einer einzigen Person ausgeübtes Amt hinweist, z. B. in

- (2) the Speaker of the House is always an old man. It (\*he)  
has been McCormack since 1960.

Die nicht-kopulativen Nominalphrasen in Sätzen wie

- (3) I wanted to marry a medical doctor; you need a  
devoted wife

faßt Kuno (: 362) als [+ referentiell, -spezifisch] auf. Nicht-spezifische Nominalphrasen würden demnach hinsichtlich Relativisierung und Pronominalisierung dieselben Eigenschaften aufweisen wie die qualitativen NP; vgl.

- (4) what I wanted to marry was a medical doctor; what you  
need is a devoted wife, which you don't have.

Der Unterschied zwischen nicht-referentieller, qualitativer Nominalphrase und nicht-spezifischer Nominalphrase wird übrigens von Kuno m. E. nicht deutlich, ja sogar kontradiktorisch formuliert <sup>1)</sup>.

Im folgenden wird anhand deutschen Sprachmaterials auf die Distribution der nicht-referentiellen, qualitativen Nominalphrasen näher eingegangen. Es wird außerdem versucht, das Phänomen der nicht-referentiellen NP in einen breiteren Zusammenhang zu stellen und zu erklären.

Zunächst soll noch bemerkt werden, daß im folgenden unterschieden wird zwischen nicht-referentiellen (oder qualitativen) und referentiellen Nominalphrasen ([+ref] ~ [-ref]). Mit referentiell ist selbstverständlich die sprachimmanente Referenz gemeint, d. h. Referenz auf die im Geiste des Sprechers existierende und durch die Sprache selbst hervorgerufene Welt, eine Welt, die nicht notwendigerweise der Welt der konventionellen Wahrnehmung oder Erkenntnis entspricht. - Die referentiellen NP können weiter nicht-spezifisch oder spezifisch sein ([-spec] ~ [+spec]). Eine nicht-spezifische NP liegt z. B. vor in

- (5) a. ich suche (irgend) ein Buch; es soll ein schönes sein  
b. ich suche den Mann, der mir das erklären kann; er soll  
wahrscheinlich noch geboren werden.

Eine spezifische NP liegt vor z. B. in

- (6) a. ich suche ein Buch, das ich gestern bekommen habe;  
es ist ein schönes  
b. ich suche den Mann, der mir das gestern erklärt hat; er  
war groß.

Wie aus den Beispielen hervorgeht, setzt nach unserer Meinung eine nicht-spezifische NP eine zwar hypothetische Existenz, aber immerhin eine Existenz voraus, d. h. sie ist existenz- und nicht qualitätsbezogen. Demgegenüber setzt eine spezifische NP eine (im Weltbild der Sprache) reelle Existenz voraus. Sowohl nicht-spezifische als auch spezifische Nominalphrasen können bestimmt bzw. unbestimmt (<sup>1</sup> def) sein. Die Gründe, die zur Annahme dieser zweifachen Differenzierung führen, sind für die Behandlung unseres Problems unerheblich und können hier unerörtert bleiben.

1. Untersucht wird zunächst das Auftreten nicht-referentieller NP in kopulativen Sätzen. Als Beweis des nicht-referentiellen Charakters der NP soll jedesmal die angegebene Form der (kontextuellen) Pronominalisierung gelten.

1.1. Das Deutsche (im Gegensatz zum Englischen, aber in Übereinstimmung mit dem Niederländischen und dem Französischen) verfügt über artikellose, prädikative Nominalphrasen. Diese NP haben anerkannterweise adjektivischen Charakter, sind also immer [-ref] z. B.

(7) sein Vater ist (wird, bleibt) Bäcker (was<sup>2</sup> sein Onkel nicht ist; was ist sein Vater?; sein Großvater war es/das auch; als solcher (in dieser Eigenschaft) muß sein Vater täglich früh aufstehen).

Sonstige formelle Eigenschaften dieser artikellosen, nicht-referentiellen NP und ihrer Kontexte mögen hier weiter unerörtert bleiben<sup>3</sup>).

1.2. Prädikative Eigennamen sind niemals qualitativ, sie haben im Gegenteil immer die Merkmale [+ref + spec + def]. Dies hängt natürlich mit dem Wesen des Eigennamens zusammen. Vgl.

(8) sein Vater ist Hans Müller (\*was sein Onkel nicht ist; wer (\*was) ist sein Vater; \*sein Vater war das/ein solcher).

Von Eigennamen lassen sich appellativische Konstruktionen (Pseudo-Eigennamen) ableiten wie ein zweiter (anderer, neuer, echter, richtiger, ...) Rubens, ein zweites Hiroshima.<sup>4</sup> Diese appellativischen Derivationen haben immer qualitativen Charakter, die NP ist also [-ref]. Vgl.

(9) dieser Künstler ist ein zweiter Rubens (was sein Kollege nicht ist; als solcher (in dieser Eigenschaft) wird er von allen anerkannt und bewundert; er ist das schon immer gewesen)

1.3. In den Beispielsätzen (10 a-b) kann die prädikative NP als [+ref] interpretiert werden. Sie hat dann weiter die Merkmale [+spec ± def]

(10) a. sein Vater war ein Arzt aus Köln (wer war sein Vater)  
b. sein Vater war der Arzt, der meine Mutter heilte (wer war sein Vater?)

Es scheint mir vorläufig unwahrscheinlich, daß eine referentielle NP nach dem identifizierenden sein anders als [+spec] aufgefaßt werden könnte<sup>5</sup>). Eine referentielle Interpretation scheint hier m. a. W. die Merkmale

[-spec] bzw. [generisch] auszuschließen. Man kann z. B. die prädikativen NP in (10 c-d) als [+ref] interpretieren, aber dann weiter nur als [+spec ± def] und nicht etwa als [-spec] bzw. [generisch]

- (10) c. sein Vater war irgendein Dorfarzt (von dem ich noch nie gehört hatte; so einer verdiente damals wenig Geld; sein Onkel war auch einer; wer war sein Vater?)
- d. sein Vater ist hier der Mann, der alles kann (wer ist sein Vater?)

Die prädikativen NP in (10 a-d) können m. E. alle auch als [-ref] aufgefaßt werden; sie würden sich dann eher auf die Qualität der bezeichneten Existenz als auf die Existenz selbst beziehen:

- (11) a. sein Vater war ein Arzt aus Köln (was sein Onkel nicht war; als solcher war er sehr humorvoll; was war sein Vater?)
- b. sein Vater war der Arzt, der meine Mutter heilte (was sein Onkel nicht war; als solchen habe ich ihn sehr bewundert; was war sein Vater?)
- c. sein Vater war ein Arzt/irgendein Dorfarzt (was sein Onkel nicht war; usw.)
- d. sein Vater ist der Mann, der alles kann (was sein Onkel nicht ist; usw.)

Man muß zugeben, daß die referentielle Interpretation in (10 c-d) und umgekehrt die nicht-referentielle in (11 a-b) ungewöhnlich anmuten; für ausgeschlossen halte ich sie aber nicht<sup>6)</sup>. Das würde bedeuten, daß die referentielle Interpretation in (10 a-b) gegenüber der nicht-referentiellen Interpretation in (11 a-b) die normalere und also unmarkierte darstellt, während umgekehrt die nicht-referentielle Interpretation in (11 c-d) gegenüber der referentiellen in (10 c-d) die normalere und unmarkierte wäre.

Zusammenfassend könnte man, was die prädikativen NP betrifft, die These aufstellen, daß abgesehen von sonstigen, hier nicht erörterten kontextuellen Restriktionen<sup>7)</sup>

- (i) eine nicht-referentielle Interpretation immer dann möglich ist, wenn es sich nicht um Eigennamen handelt; die nicht-referentielle Interpretation ist obligatorisch bei artikellosen Appellativa und bei Derivationen vom Typ ein zweiter Rubens.
- (ii) eine referentielle Interpretation wahrscheinlich größeren Restriktionen unterliegt, da sie konkomitant das Merkmal [+spec] voraussetzt; die referentielle Interpretation ist die einzig mögliche bei Eigennamen, die übrigens auch in einer ganz besonderen Weise spezifisch und definit sind. Eigennamen verweisen m. a. W. immer auf eine (sprachimmanent als reell oder fingiert dargestellte) Existenz, andere Nomina betonen entweder die Existenz des Objektes [+ref] oder dessen Qualität [-ref]<sup>8)</sup>.

1. 4. Wie schon oben bemerkt, hat S. Kuno darauf hingewiesen, daß auch das Subjekt kopulativer Sätze u. U. qualitativer Art, also [-ref] sein kann, z. B. in (2) = (12)

- (12) the Speaker of the House is always an old man. It (\*he) has been McCormack since 1960.

Indem das Englische (im Gegensatz zum Deutschen, Niederländischen und Französischen) bei referentieller Interpretation nur das markierte Pronomen he (she, they) gebrauchen kann, wird der Beweis für die nicht-referentielle Interpretation hier deutlich durch den Gebrauch des neutralen it erbracht. Für das Deutsche (das Niederländische und das Französische) wäre das neutrale Pronomen es (ndl. het, frz. ce) in diesem Sinne nicht beweiskräftig. Wenn es aber richtig ist, daß das Subjekt in (12) als [-ref] interpretierbar ist, so müßte dies selbstverständlich auch gelten für den entsprechenden deutschen Satz

- (13) der Vorsitzende ist immer ein alter Mann <sup>9)</sup>

Einen grammatischen Beweis <sup>10)</sup> für die nicht-referentielle Interpretation liefern vielleicht Sätze mit koordiniertem Subjekt wie

- (14) der Vorsitzende und der Sekretär ist (\*sind) Herr Müller

(wobei der Eigename nicht als das Subjekt zu funktionieren braucht). Singularisches Verb und Prädikat nach mehrfachem Subjekt sind offenbar nur so zu erklären, daß das Subjekt ein Amalgam darstellt. In diesem Fall scheint das aber nur möglich zu sein, wenn die Subjektsnomina nicht existenz-, sondern qualitätsbezogen sind (die Addition zweier Existenzen könnte doch nicht als Resultat die einzige, vom Eigennamen repräsentierte Existenz ergeben!) <sup>11)</sup>

Einen weiteren Hinweis dafür, daß das Subjekt in (13) qualitativer und nicht existentieller Art ist, liefert vielleicht auch die Tatsache, daß Sätze wie (13) sich u. U. paraphrasieren lassen durch Sätze wie

- (15) (ein) Vorsitzender sein ist (heißt) immer ein alter Mann  
sein; derjenige, der Vorsitzender ist, ist immer ein alter  
Mann

in denen das Subjekt von (13) zum nicht-referentiellen Prädikat eines eingebetteten Satzes geworden ist.

Die Äquivalenz von (13) und (15) legt auch die Vermutung nahe, daß Nomina nur dann als nicht-referentielles Subjekt kopulativer Sätze auftreten können, wenn sie auch als artikellosoes Prädikat auftreten können (Bäcker sein usw.). Eigennamen können niemals als nicht-referentielles Subjekt auftreten, ebensowenig wie sie als nicht-referentielles Prädikat auftreten können.

Aus folgenden Beispielen geht hervor, daß die nicht-referentielle Interpretierbarkeit des Subjektes weiter gewissen Restriktionen unterliegt, die es noch zu untersuchen gilt:

- (16) a. der Vorsitzende [-ref] ist immer ein alter Mann; der  
Vorsitzende und der Sekretär [-ref] ist ein alter Mann/  
ist Herr Müller  
b. ? ein Vorsitzender [-ref] ist immer ein alter Mann;  
\* ? ein Vorsitzender und ein Sekretär ist ein alter Mann  
c. \* der Vorsitzende und der Sekretär [-ref] ist alt  
d. die Frau in ihr [-ref] ist tot; \* die Frau in ihr [-ref]  
ist ein Engel

Auch die Kompatibilität innerhalb des kopulativen Satzes zwischen [ $\pm$  ref]-Subjekt und [ $\mp$  ref]-Prädikat sind noch zu untersuchen. Prinzipiell aber müßte sowohl referentielle Gleichwertigkeit wie auch referentielle Verschiedenheit beider Konstituenten möglich sein. A priori kann man tatsächlich eine Existenz mit einer Existenz ( $[+ref] = [+ref]$ ) und eine Qualität mit einer Qualität ( $[-ref] = [-ref]$ ) gleichstellen; und man kann einer Existenz eine Qualität zuerkennen ( $[+ref] \dots [-ref]$ ), wie man auch eine Qualität einer Existenz zusprechen kann ( $[-ref] \dots [+ref]$ ).

2. Kuno scheint die Möglichkeit nicht zu erwägen, daß nicht-referentielle NP auch außerhalb kopulativer Sätze auftreten. Die Objekts-NP in

(17) I wanted to marry a medical doctor; you need a devoted wife

betrachtet er als [ $+ref -spec$ ], wobei er dann allerdings einräumen muß, daß nicht-spezifische und nicht-referentielle Nominalphrasen im Englischen gemeinsame Formen der Pronominalisierung aufweisen; vgl. (1) und (4). M. E. aber sind Sätze wie (17) und ihre Entsprechungen im Deutschen zweideutig. In der Objekts-NP können nämlich die Person oder deren Eigenschaften gemeint sein.

Es ist deutlich, daß die Objekts-NP in folgenden Sätzen zunächst als [ $+ref$ ] interpretiert werden kann und dann weiter die Merkmale [ $\pm def \pm spec$ ] aufweist:

- (18) -sie heiratete (irgend)einen Arzt (wen?) [ $-spec -def$ ]
- sie heiratete einen (gewissen) Arzt aus Köln (wen?) [ $+spec -def$ ]
- sie heiratete den Arzt, von dem alle Mädchen träumen (wen?) [ $-spec +def$ ]
- sie heiratete den Arzt unserer Stadt (wen?) [ $+spec +def$ ]

Ich bin aber der Meinung, daß die Objekts-NP jedesmal auch als [ $-ref$ ] interpretiert werden könnte, d. h. daß nicht notwendigerweise die Person, sondern eventuell auch die Qualität dieser Person berücksichtigt werden kann. Die Pronominalisierung würde dann Sätze ergeben wie

- (19) was/was für einen Mann (\*wen) hat sie geheiratet? hat sie so etwas/einen solchen (\*ihn, \*diesen) geheiratet? <sup>12)</sup>

Man bekäme auf diese Weise eine generalisierte Form der Pronominalisierung für nicht-referentielle NP einerseits (vgl. 11) und (19)), und für referentielle NP andererseits (vgl. (10) und (18)); nämlich was, ein solcher, etc. ~ wer, er, dieser, usw., und man wüßte nicht, im Anschluß an die Erörterung Kunos, was verteilen auf [ $-ref$ ] und [ $+ref -spec$ ]

Wenn man die Pronominalisierung mit was/solcher nicht für beweiskräftig hält, so dürfte die Möglichkeit einer nicht-referentiellen Interpretation vielleicht einwandfreier hervorgehen aus Sätzen wie

- (20) sie heiratete in ihm nicht so sehr einen Mann (den Mann), sondern einen Arzt (den Arzt/den Arzt, von dem alle Mädchen träumen/ den Arzt unserer Stadt)  
(vgl. was/\*wen heiratete sie)

Die Koordination scheint wiederum zu bezeugen, daß die Objekts-Nominalphrasen nicht existenzmäßig, sondern eher qualitätsmäßig aufgefaßt werden müssen.

Auch Sätze wie

- (21) ich sehe in ihm einen Freund (den Freund des Hauses);  
ich ehre in ihm einen Helden (den Helden/den Helden aus  
dem 2. Weltkrieg)  
(vgl. was/\*wen sehe ich in ihm?)

dürften kaum anders als [-ref] gedeutet werden <sup>13)</sup>. Deutlich scheinen mir die Verhältnisse zu sein im Fall eines Eigennamens oder seiner appellativischen Derivation. In

- (22) sie heiratete Hans Müller (wen/\*was ?...)

ist der Eigenname, in Übereinstimmung mit dem, was oben bei den prädikativen NP festgestellt wurde (1. 2), ausschließlich als [+ref] zu interpretieren. Die appellativische Derivation in

- (23) sie heiratete einen zweiten Chomsky; ich sehe in ihm einen  
zweiten Chomsky (was/\*wen sehe ich in ihm; gibt es noch  
so etwas/einen solchen)

ist (wiederum in Übereinstimmung mit dem, was oben (1. 2.) über diese Art von Derivationen bemerkt wurde) m. E. einwandfrei als ausschließlich [-ref] zu beurteilen <sup>14)</sup>.

Wenn angenommen werden darf, daß eine nicht-referentielle Interpretation für Objekts-Nominalphrasen möglich ist, so wird man m. E. auch annehmen müssen, daß auch Subjekts-Nominalphrasen außerhalb kopulativer Sätze u. U. als [-ref] interpretierbar sind. Den Beweis erbringen m. E. folgende gleichwertige Sätze:

- (24) der Historiker (der alte Soldat) erwachte, als er das hörte =  
der Historiker (der alte Soldat) in ihm erwachte (was/\*wer  
erwachte in ihm?)

Zusammengefaßt würde sich also ergeben, daß auch außerhalb kopulative r Sätze eine Nominalphrase (in Subjekts- oder Objektsfunktion) u. U. als nicht-referentiell interpretierbar ist. Eigennamen sind immer [+ref] ihre appellativischen Derivationen immer [-ref]. Sonstige Restriktionen müßten noch untersucht werden.

Außerhalb kopulativer Sätze ist die referentielle Interpretation die gewöhnlichere und unmarkierte. - Es ist weiter möglich, daß vor allem eine [+ref -spec] - Interpretation und seltener eine [+ref +spec] - Interpretation mit einer [-ref] - Interpretation konkurriert (psycholinguistische Tests könnten dies erweisen). Dies würde dann bedeuten, daß [-ref] enger mit [+ref -spec] verbunden ist als mit [+ref +spec], eine Hypothese, die von vornherein nicht unannehmbar scheint. - Schließlich müßte auch noch untersucht werden, ob alle Verben oder aber nur eine bestimmte Subkategorie von Verben eine nicht-referentielle Interpretation von Nominalphrasen zulassen.

3. 0. Wie oben gesagt, wurde der nicht-referentielle Charakter gewisser Nominalphrasen schon von Jespersen, Kuno und anderen <sup>15)</sup> hervorgehoben. Kuno versuchte außerdem einen nach den Methoden der modernen Linguistik stringenten Beweis dafür zu liefern. In den vorangegangenen Paragraphen wurde dann versucht, die Distribution nicht-referentieller Nominalphrasen am

Beispiel des Deutschen fester zu umreißen. Es wurde dabei eine maximalistische Position eingenommen (im Gegensatz zu Jespersen, Kuno u. a.), nämlich die Hypothese aufgestellt, daß nicht-referentielle Nomina sowohl außerhalb wie innerhalb kopulativer Sätze auftreten können. Auch wenn gewisse Einzelheiten dieser distributionellen Skizze in Frage gestellt werden sollten, so kann doch das Phänomen selber einer möglichen Nicht-Referentialität von Nomina (Nominalphrasen) nicht angezweifelt werden, und demzufolge wird man bei der Einführung von Nomina auf irgendeine Weise das Merkmal [ $\pm$ ref] berücksichtigen müssen. Es fragt sich nun, wie die Konkurrenz referentieller und nicht-referentieller Interpretation bei Nomina zu erklären ist.

3. 1. Eine Erklärung ist m. E. zu finden, wenn man sich anschließt an die von E. Bach (1968) vertretene (und von anderen, u. a. von McCawley (1971) für annehmbar gehaltene) Hypothese, daß Nomina keine primären Strukturen darstellen, sondern Derivationen aus supponierten Sätzen, in denen das Nomen als Prädikat fungiert. Die Nomina wären demnach über Relativsätze einzuführen. Das Nomen anthropologist z. B. wäre abzuleiten aus einer Grundstruktur

(25) [ X [ X is an anthropologist ]<sub>S</sub> ] NP

oder, etwas weniger abstrakt dargestellt:

(26) someone who is an anthropologist  $\Rightarrow$  an anthropologist

Nun enthält diese nominale Grundstruktur augenscheinlich zwei Elemente, ein existenzbezogenes (dargestellt durch die Variable X) und ein qualitätsbezogenes (dargestellt durch das prädikative N anthropologist); es wird m. a. W. einer Existenz X eine Qualität N zuerkannt. Man könnte die Formeln (25-26) somit verdeutlichend umschreiben als

(27) [ X [ (+ref) is an anthropologist (-ref) ]<sub>S'</sub> ] NP  
[ someone [ who (+ref) is an anthropologist (-ref) ]<sub>S'</sub> ] NP

Von diesem Standpunkt aus würde jedes Oberflächennomen also nichts anderes darstellen als eine dem neutralen Sein gegenüber spezifizierte ("markierte") Existenz.

Diese Explizitierung und Weiterführung der von Bach vorgeschlagenen nominalen Grundstruktur <sup>16)</sup> liefert m. E. den Schlüssel zur Erklärung der abwechselnd referentiellen bzw. nicht-referentiellen Interpretation der Oberflächennomina, und zwar folgendermaßen:

a) In der nominalen Grundstruktur sind Nomina lediglich als prädikative, qualitative (nicht-referentielle) Elemente vorhanden; als solche sind Nomina auch nur Unterteil einer Klasse, die Verba, Adjektive und Nomina umfaßt und von Bach (1968 : 91) und McCawley (1971 : 221) die Klasse der contentives genannt wird <sup>17)</sup>.

b) Das referentielle und das nicht-referentielle Element (das existentielle und das qualitative Moment) der in (27) angegebenen nominalen Grundstruktur wachsen im Oberflächennomen zu einer unzertrennlichen semantischen und strukturellen Einheit zusammen (durch eine Art Projektionsregel ?); d. h.,



die Qualität ist von der Existenz und die Existenz von der Qualität der Existenz nicht zu trennen, das Sein ist immer ein So-Sein <sup>18)</sup>.

c) Daß das Oberflächennomen einmal referentiell, zum anderen nicht-referentiell interpretierbar ist, wäre dann dadurch zu erklären, daß man auszugehen hat von einer Grundstruktur, in der entweder das referentielle (existentielle) Element oder aber das nicht-referentielle (qualitative) Element im Vordergrund steht. Wenn man schematisch das referentielle Element durch  $x$ , das nicht-referentielle Element durch  $y$  repräsentiert, wäre das Oberflächennomen entweder durch  $[Xy]$  (= referentielle Interpretation) oder durch  $[xY]$  (= nicht-referentielle Interpretation) wiederzugeben. Diese unterschiedliche Hervorhebung von  $X$  bzw.  $Y$  wäre dann unter den bekannten Phänomenen von Fokus und Skopus unterzubringen, was unten noch erörtert werden soll.

d) Die hier vorgeschlagene Erklärung für die referentielle bzw. nicht-referentielle Interpretation von Oberflächennomina hat einen generalisierenden Charakter. Überall, wo Nomina auftreten, ist ein existentielles und ein qualitatives Moment vorhanden, und, prinzipiell und unbeschadet gewisser Einschränkungen, müßte entweder das eine oder das andere Moment in den Vordergrund treten können. Prinzipiell abwegig ist es also nicht, wenn Kuno nicht nur (wie üblich) das Prädikat, sondern auch das Subjekt kopulativer Sätze als möglicherweise [-ref] interpretiert (vgl. die Sätze 7, 10 - 16), und ich selbst diese nicht-referentielle Interpretation auch auf Objekts- und Subjektsnomina außerhalb kopulativer Sätze auszudehnen versucht habe (vgl. die Sätze 19-21, 23-24).

e) Für die Fälle, in denen Nominalphrasen ausschließlich als [+ref] bzw. [-ref] zu interpretieren sind, werden Restriktionen in die verallgemeinerte Erklärungshypothese einzubauen sein.

Eine der wichtigsten Restriktionen betrifft die Eigennamen, die generell als [+ref] zu interpretieren sind. Diese einseitige Interpretation entspricht, wie schon gesagt, dem Wesen und Status des Eigennamens als eines referierenden Individualnamens. Auch die Logik muß die Eigennamen anders behandeln als die Gattungsnamen und kann sie nicht auf die übliche Weise mittels eines existentiellen Quantors einführen <sup>19)</sup>.

Die ausschließliche [-ref]- Interpretation von aus Eigennamen abgeleiteten Appellativa oder Pseudo-Eigennamen (ein zweiter Rubens) gilt ebenfalls allgemein, weil sie sich aus dem Wesen dieser Ableitung ergibt: die Anwendung eines Individualnamens auf nicht individuelle Weise kann nur qualitativ und nicht referentiell gemeint sein.

Die ausschließliche [-ref] - Interpretation von prädikativen artikellosen Nomina (mein Vater ist Bäcker) ist eine formell-bedingte und sprachspezifische Restriktion auf die referentielle Interpretierbarkeit von Nomina.

Sonstige (allgemeine oder sprachspezifische) Einschränkungen <sup>20)</sup> auf die referentielle bzw. nicht-referentielle Interpretierbarkeit von Nomina gilt es, wie schon oben gesagt, noch weiter zu untersuchen <sup>21)</sup>.

3. 2. Das Vordergründigwerden entweder des referentiellen oder des nicht-referentiellen Elementes (Merkmals) der nominalen Grundstruktur ( $Xy \sim xY$ ) könnte, wie oben gesagt, als ein Fokus- und Skopus-Phänomen erklärt werden.

Im Falle eines einfachen, kontextunabhängigen Satzes könnte tatsächlich angenommen werden, daß entweder das referentielle oder das nicht-referentielle Element des Nomens den Fokus darstellt. Dann müßte allerdings auch der linguistische Begriff Fokus, wie er z. B. von Chomsky (1971 : 205, 206) definiert wurde, geändert, d. h. erweitert werden. Chomsky definiert nämlich Fokus folgendermaßen: "The focus is a phrase containing the intonation center . . . ; the focus must be composed of full lexical items - more generally, items that make a contribution to the meaning of a sentence that is in some sense independent of anything outside the focus". Diese von Chomsky im Rahmen der Extended Standard Theory vorgetragene Definition beschränkt Fokus formell auf das an der Oberfläche in Erscheinung tretende Phänomen der lexikalisch bedingten Intonation. Der hier von mir verwendete Begriff Fokus würde jedoch die enge, rein formell-bedingte Definition des Chomsky'schen Begriffes sprengen und voraussetzen, daß auch Elemente oder Merkmale komplexer Symbole u. U. "fokus-mäßig" bei der Interpretation der Oberflächenstruktur in den Vordergrund treten können.

Es fragt sich dann, wie man diese unterschiedliche Fokus-Orientierung der nominalen Oberflächenstruktur derivationsmäßig und technisch begründen kann. Eine einfache Lösung würde sich darbieten, wenn man (wie ich vorläufig geneigt bin anzunehmen) die referentielle bzw. nicht-referentielle Interpretation des Oberflächennomens mit dem expansiven bzw. restriktiven Charakter des Relativsatzes in der nominalen Grundstruktur verbinden könnte. Es ist tatsächlich so, daß die von Bach (1968), McCawley (1971) u. a. angenommene nominale Grundstruktur

$$(28) [ X [ X \text{ is } Y ]_{S'} ]_{NP}$$

zwar einen eingebetteten Relativsatz  $S'$  enthält, daß aber bisher (soviel mir bekannt ist)<sup>22)</sup> der Status dieses Relativsatzes niemals definiert wurde. Relativsätze können bekanntlich expansiver oder restriktiver Art sein, sie sind in dieser Hinsicht aber niemals neutral. Man wird also auch für die nominale Grundstruktur angeben müssen, welchen Wert der vorausgesetzte Relativsatz haben kann oder haben muß.

Nun könnte man annehmen, daß dieser Relativsatz grundsätzlich ein zweiwertiger sein kann. Ein expansiver R-satz würde bedeuten, daß das existentielle  $x$  in den Vordergrund gerückt wird, woraus sich dann die referentielle Interpretation ergeben würde; umgekehrt würde ein restriktiver R-satz bedeuten, daß das qualitative und von einem nominal contentive repräsentierte  $Y$  im Vordergrund steht, woraus sich dann die nicht-referentielle Interpretation des Oberflächennomens ergeben müßte. Schematisch könnte man die unterschiedliche Derivation folgendermaßen darstellen (die Fokus-Orientierung wird unterstrichen):

- (29) a. [ X [ X ist Y ]<sub>expans. S'</sub> ] NP  $\implies$  [ +ref ] -NP  
 b. [ X [ X ist Y ]<sub>restrikt. S'</sub> ] NP  $\implies$  [ -ref ] -NP

Die Schemata (29 a-b) stellen natürlich noch nicht die angemessene Repräsentation des Derivationsmodells dar. Durch die Art und Weise der Einbettung von S' müsste noch der unterschiedliche Wert von S' (expansiv ~ restriktiv) zum Ausdruck gebracht werden. Die Frage aber, wie man im jeweiligen Grammatikmodell die Derivation eines expansiven bzw. eines restriktiven Relativsatzes vornimmt, darf hier unbesprochen bleiben.

Das Merkmal [+ref] ist zweifelsohne ein determinatives Merkmal und als solches in eine Reihe zu stellen mit den Merkmalen [+spec, +def]. Das Merkmal [+ref] ist eventuell sogar das oberste in dieser Reihe, da ein N sich nämlich zunächst als [+ref] darbietet, und bei [+ref] sich dann weiter analysieren lässt als [+spec +def]. Man könnte also geneigt sein, [+ref] wie die übrigen determinativen Merkmale einzuführen, wie das im jeweiligen TG-Modell auch aussehen möge. Wenn es aber zutrifft, dass [+ref] immer einem [-] restriktiven Relativsatz in der nominalen Grundstruktur entspricht, so wird sich aufgrund dieser Konkomitanz eine determinativische Einführung erübrigen, und der Unterschied [+ref] wäre auf dem Wege einer strikten Subkategorisierung zu regeln (vgl. die Behandlung von [+common] im Chomsky'schen Standardmodell).

3.3. Im Falle eines komplexen Satzes oder einer kontextuellen Verknüpfung von Einzelsätzen gesellt sich zum Phänomen des Fokus auch noch das des Skopus oder Bezugsbereichs. Die verweisende und eventuell pronominalisierte NP kann tatsächlich im Hinblick auf die Referentialität denselben oder den umgekehrten Wert ihrer Bezugs-NP aufweisen. Man beachte z. B. folgende Sätze:

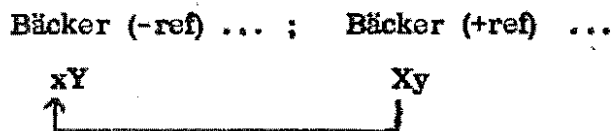
- (30) a. Sein Vater war (ein) Bäcker (-ref); sein Grossvater war das (-ref) auch; was (-ref) war sein Onkel? sein Vater war ein Bäcker (-ref), wie man einen solchen (-ref ?) kaum noch findet  
 b. Sein Vater war der Arzt (+ref), der (+ref) meine Mutter heilte, oder wussten Sie vielleicht nicht, wer (+ref) sein Vater war?  
 c. Sie suchte einen Mann, aber fand (in ihm) einen Sohn (-ref), was (-ref) sie gar nicht gesucht hatte; er war ein Sohn (-ref), wie sie ihn (+ref) nie erträumt hätte. - Er suchte eine reiche Frau (-ref), was (-ref) sie damals alle suchten; sie (+ref) sollte ausserdem noch schön sein. <sup>23)</sup>  
 d. Sein Vater war Bäcker (-ref); ein Bäcker (+ref +generisch) steht immer früh auf.

In (30 a-b) haben die verweisenden Pronomina denselben [+ref] Wert wie das jeweilige Antezedens; sie sind in gleicher Weise existenzbezogen oder nicht<sup>24)</sup>. Der Verweisbereich ist also der Fokusteil der nominalen Grundstruktur des Antezedens. Für (30a) könnte man das schematisch etwa folgendermassen darstellen:

Bäcker (-ref) ...; das (-ref)/was (-ref) ...



In (30 c) aber stimmt, wenn meine Interpretation richtig ist, der referentielle Wert von Verweispronomen und Antezedens nicht überein. Der Verweisbereich des Pronomens ist nicht der Fokusteil der nominalen Grundstruktur des Antezedens. Ähnliches gilt m. E. auch für die Sätze in (30 d), in denen man den zwei Erwähnungen von Bäcker die Funktion eines Antezedens bzw. eines Verweisnomens nicht absprechen sollte. Schematisch hätte man in (30 d) also folgenden Verweisbereich:



Dieser wechselnde Verweisbereich sollte eigentlich nicht befremden, wenn man in Erwägung zieht, dass auch andere determinative Merkmale wie [spez ± def ± gener] im Fall eines Verweises wechselweise mit ihrem Plus- oder Minus-Wert auftreten können. 25) Vgl. z. B.

- (31) Vor der Tür stand ein Mann (-def); er (+def) war alt; in einigen Dörfern findet man noch die echte Fischerhütte (+gener), ich konnte aber keine (-gener) finden

Die kontextuelle Indizierung von Nomina soll dann auch nichts anderes bezwecken als die verweisenden Elemente von den nicht verweisenden zu unterscheiden (vgl. im selben Sinne auch Kuño :358 ff.)<sup>26)</sup>.

Fälle, in denen kontextuell verweisende (Pro)nomina determinativ anders geartet sind als ihre Antezedentien, unterliegen bekanntlich starken Restriktionen, die es hier nicht weiter zu erörtern gilt. Auch Fälle wie (30 c-d), in denen der referentielle Wert von Bezugs- und Verweisnomen verschieden ist, dürften also nur unter semantisch oder formell sehr stark eingeschränkten Umständen möglich sein. Es fällt z. B. auf, dass in (30 d) das verweisende, zweiterwähnte Bäcker nicht pronominalisierbar ist. Es erhält ausserdem einen generischen Wert. Dies dürfte den Eindruck entstehen lassen bzw. bestätigen, dass die Charakterisierung [+ref +gener] sich sehr eng mit der Charakterisierung [-ref] berührt.

Die hier aufgeworfenen Fragen und Probleme werden von der Textlinguistik noch genauer zu untersuchen sein.

4. Das Phänomen der Nicht-Referentialität von Nomina dürfte zu allerhand Betrachtungen und Spekulationen linguistischer und philosophischer Art Anlass geben. Unsere Darlegung wollen wir aber vorläufig abschliessen mit ein paar disparaten Bemerkungen.

- a) Bach (1968), McCawley (1971) u. a. haben, indem sie für die Nomina die in (27) wiedergegebene Grundstruktur voraussetzten, auf den tiefenstrukturellen Zusammenhang zwischen den lexikalischen Kategorien Nomen-Verb-Adjektiv hingewiesen. Der grundsätzliche Zusammenhang von N mit V und A wird aber

noch deutlicher, wenn jetzt das tiefenstrukturelle prädikative N, das jedem Oberflächennomen zugrundeliegt, explizit als [-ref] oder qualitativ definiert werden konnte.

Wenn aber jedem Oberflächennomen ein prädikatives nicht-referentielles N zugrunde liegt, so bedeutet das m. a. W., dass die eventuelle Referentialisierung der Oberflächennomina nicht primär ist. Referentielle Nomina entstehen erst im Laufe und aufgrund der Derivation. <sup>27)</sup>

Die nicht-referentiellen Nomina, d. h. die Oberflächennomina, die aufgrund des Fokusphänomens ihr tiefenstrukturelles qualitatives Moment in den Vordergrund rücken, spielen eine wichtige Rolle in der Sprache. Sie treten nicht nur gelegentlich neben Adjektiven und Verben auf, um eine Eigenschaft auszudrücken (vgl. engl. to be a fool / to be foolish / to fool). <sup>28)</sup> Sie treten auch ergänzend auf, wo die Sprache eventuell nicht über die geeigneten Verben oder Adjektive verfügt zum Ausdrücken von Eigenschaften; vgl. z. B. dt. ein (Dorf)arzt sein; ein Baron sein; ein Mann sein, der alles kann.

- b) Wenn es richtig ist, dass das kopulative Oberflächenverb entweder ein referentielles oder ein nicht-referentielles Prädikat einführt, so wird die Kopula von diesem Standpunkt aus entweder als eine identifizierende oder als eine evaluative zu charakterisieren sein. <sup>29)</sup>

Hiermit hängen dann z. B. auch die Möglichkeiten des kopulativen Imperativs zusammen. Imperative wie

(31) sei ein Mann

wobei das prädikative N als [+ref] aufgefasst wird, können nur unter ganz besonderen Umständen geäußert werden (etwa in Bezug auf eine göttliche, künstlerische oder spielerische Kreativität). Normalerweise wird der kopulative Imperativ nur [-ref]-Nomina und andere Eigenschaftswörter einführen, deren Verwirklichung in unserer Gewalt steht <sup>30)</sup>. Satz (31) wird also normalerweise nur geäußert werden, wenn das N qualitativ oder nicht referentiell gemeint ist und der Satz ungefähr als benimm dich wie ein Mann zu paraphrasieren ist. - Auch Frege (:38) schrieb: "[der Imperativ] hat keine Bedeutung, sondern nur einen Sinn" (Bedeutung bei Frege heisst Referenz!).

Kuno (:352) lehnt Sätze wie be a girl ab; er berücksichtigt dabei offenbar nur den referentiellen Gebrauch des N. Als [-ref]-N kann girl, man usw. [+selbst-kontrollierbar] <sup>31)</sup> sein, als [-ref +selbst-kontroll] ist girl usw. in kopulativen Imperativen durchaus verwendbar. Es braucht dabei noch nicht einmal von metaphorischem Gebrauch die Rede sein. - Lakoff (1966:1) verbindet den Gebrauch eines echten Imperativs mit dem agentiven Charakter des Verbs. Das Verb sein verbunden mit einem [-ref +selbst-kontroll]-N in Sätzen wie (31) müsste demnach einem agentiven Verb gleichgestellt werden und bekäme also folgende Entsprechungen: [[agentiv V] Imper = [Kopula + [+selbst-kontroll] A] Imper = [Kopula + [-ref +selbst-kontroll] N] Imper. <sup>32)</sup>

c) Wenn es richtig ist, dass Nomina determinativ auch als [+ref] zu charakterisieren sind, wird im Lichte dieser Erkenntnis auch die Subkategorisierung der Pronomina neu vorzunehmen sein.

Die Opposition von wer ~ was kann nicht länger, wie üblicherweise angenommen, als eine Opposition von [+belebt] ~ [-belebt] gelten, was übrigens von vielen Linguisten schon längst implizit oder explizit (vgl. Kuno :348 ff.) erkannt worden ist. Das Belebte ist nur bei referentiellm Gebrauch mit wer zu pronominalisieren; bei nicht-referentiellm Gebrauch gilt was. Beim Nicht-Belebten ist dieser Unterschied formell neutralisiert und gilt nur die Form was (in unseren Beispielsätzen konnte der formelle Beweis für den Unterschied [+ref] : [-ref] daher auch nur bei Pronominalisierung von Nomina mit dem Merkmal [+belebt] erbracht werden.

Schematisch würde die Verteilung des Interrogativpronomens also etwa folgendermassen aussehen:

	[+belebt]	[-belebt]
[+ref]	wer	was
[-ref]	was	was

Auffällig ist dabei das zu allerhand Spekulationen Anlass gebende Phänomen, dass [+belebt -ref] wie [-belebt] behandelt wird.

Aber auch bei anderen Pronomia wird die determinative Funktion neu zu definieren sein. Bisher wurde diese Funktion immer eingeschränkt auf die Möglichkeit, dass Pronomina entweder einen definiten oder einen indefiniten Charakter haben. Jetzt wird also auch noch zu untersuchen sein, welche Pronomina ausschliesslich referentiell auftreten (er? dieser? jemand?), welche ausschliesslich nicht-referentiell auftreten (solcher? was für ein?) und welche beide Merkmale aufweisen können (es? das? was?)<sup>33</sup>.

\* \* \* \* \*

## Fussnoten

- 1) Nachdem er in den vorhergehenden Paraphrasen die These qualitative NP = nicht-referentielle NP aufgestellt hat, fährt Kuno § 4 weiter: "Noun phrases can be, among others, either property noun phrases, noun phrases of non-specific reference, noun phrases of specific reference, or generic". Nicht-spezifisch würde also neben qualitativ/nicht-referentiell auftreten. Aber gleich weiter heisst es: "[ -specific ] is a non-referential noun phrase for which the existence of its referent in the universe of discourse of the speaker is not presupposed" (ich unterstreiche). Nicht-spezifisch wäre also doch nicht-referentiell, wenigstens in der Welt des Sprechenden. Andererseits zitiert Kuno (Fussnote 20) Lakoff, für den "[ -specific ] noun phrases have referents in assumed universes, not the speaker's presupposed universe, of discourse".
- 2) Hiermit kann natürlich keine Satzpronominalisierung gemeint sein; diese würde vorliegen in Sätzen wie sein Vater war Bäcker, was ich nicht geglaubt hätte.
- 3) Die artikellose NP verträgt z. B. u. U. ein Adj. (er ist ständiger Vertreter; \*er ist guter Bäcker), aber keinen Relativsatz oder Quantifikator (\*er ist Bäcker, der ...; \*er ist jeder Bäcker). Die NP ist denn auch immer singularisch (in Sätzen wie sie sind Franzosen / Diebe liegt m. E. der Plural von ein Franzose / ein Dieb vor; Duden § 5950 nennt mit Unrecht das artikellose prädikative Substantiv ein unbestimmtes). Dieses artikellose prädikative Substantiv ist tiefenstrukturell auch vorhanden in Konstruktionen wie er, als Bäcker, ...; er spricht jetzt als Bäcker (~ wie ein Bäcker). Die Kategorie der Substantive, die in prädikativen Konstruktionen artikellos auftreten können, ist beschränkt; sie umfasst vor allem, aber nicht ausschliesslich, Personalbezeichnungen, die ein Amt, einen Titel, eine Zugehörigkeit ausdrücken. - Siehe H. Paul Prinzipien (§ 246), H. Roose (1963: 40, 53), Boone (169 ss), Kraak-Kloster (:143), V. D. Toorn (1970: 35), Van Langendonck (1972).
- 4) Diese appellativischen Ableitungen von Eigennamen haben vorwiegend, aber nicht immer, einen Qualifikator bei sich (omissible qualifier). Als Qualifikator funktioniert meistens eines der genannten Adjektive, evtl. aber auch ein Relativsatz (er ist nicht mehr der Hans Müller, den ich früher gekannt habe). Fälle ohne Qualifikator sind seltener, und vor allem situationell gebunden. Spricht man z. B. über einen Mann, der ganz und gar aussieht oder auftritt wie De Gaulle, so kann man sagen: es ist De Gaulle (ganz und gar), (was sein Bruder bestimmt nicht ist). In letzterem Fall handelt es sich immer noch um eine appellativische Derivation, die formell aber von dem zugrunde liegenden Eigennamen nicht verschieden ist. Diese Substantive sind also eventuell zweideutig. Tatsache aber bleibt, dass der Eigenname an sich immer [+ref] ist, die appellativische Derivation immer [-ref].
- 5) Ähnliches müsste dann natürlich auch gelten für die Konstruktionen mit werden oder bleiben, die sich von den Konstruktionen mit sein nur durch ein zusätzliches Merkmal, nämlich [+inchoativ] bzw. [+prolongativ], unterscheiden.
- 6) Vgl. z. B. noch Sätze wie: dieser Mann war mein Vater, aber er ist das jetzt nicht mehr (d. h. ich betrachte ihn nicht mehr als solchen), wo die prädikative NP deutlich qualitativ gemeint ist.
- 7) Die Einführung gewisser qualifizierender Bestimmungen kann eine Interpretation festlegen; die Einführung von gewiss z. B. in sein Vater war ein gewisser Baron scheint die Interpretation in referentiellem Sinne zu orientieren. Andererseits machte W. van Langendonck mich darauf aufmerksam, dass ein unbetontes Subjektspronomen er/sie immer ein [-ref]-Prädikat zu verlangen scheint.

- 8) Es ist unterdessen deutlich geworden, dass der Terminus referentiell hier immer gebraucht wird im Sinne von auf eine (im Weltbild der Sprache reelle oder fingierte) Existenz verweisend, existenzbezogen ( $[-\text{ref}] = \text{qualitätsbezogen}$ ). Der Gebrauch dieses Terminus mag in anderen Wissenschaften anders sein, etwa in der Poetik, wo  $[\text{+ref}] = \text{reell existierend} \sim [-\text{ref}] = \text{fingiert existierend}$ . Unser Gebrauch von  $[\text{+ref}]$  deckt sich auch nicht ganz mit dem Gebrauch (bei De Groot u. a.) von referentiell  $\sim$  attitudinell.
- 9) Zugunsten einer eventuellen nicht-referentiellen Interpretierbarkeit des Subjektes kopulativer Sätze plädieren auch Konstruktionen wie die Frau war tot in ihr; die Frau in ihr war tot.
- 10) Dies wurde mir von W. van Langendonck vorgeschlagen.
- 11) Vgl. andererseits der Präsident und der Sekretär sind (beide) alt, wobei es sich um die Addition zweier Existenzen ( $+\text{ref}$ ) handelt.
- 12) Bei unserer Umfrage ergab sich, dass nicht alle Deutsch-Sprechenden sich zunächst dessen bewusst waren, dass sie (in ihrer Umgangssprache) u. U. einen Satz gebrauchen wie: was hat sie geheiratet. Für manche hat der Satz zunächst einen pejorativen Klang. Aber auch in diesem Fall wird nochmals bewiesen, dass die NP qualitätsbezogen ( $-\text{ref}$ ) ist. Bei anderen Verben als heiraten braucht die  $[-\text{ref}]$ -Objekts-NP nicht immer pejorativ evaluiert zu werden.
- 13) Würde man die Objekts-NP in (20) und (21) als  $[\text{+ref}]$  auffassen, so müsste man auch zur Schlussfolgerung gelangen, dass was nicht nur bei Pronominalisierung von  $[\text{+ref} \text{ -spez}]$  auftritt, sondern auch bei Pronominalisierung von  $[\text{+ref} \text{ +spez}]$ . Wenn aber  $[\text{+ref} \text{ +spez}]$  sowohl mit wer als auch mit was pronominalisiert wird, wird man diese unterschiedliche Pronominalisierung erklären müssen, was mir vorläufig nicht möglich scheint.
- 14) Der Satz ich sehe in dir Hans Müller ist zweideutig. Bei referentieller Interpretation liegt ein Eigenname vor, bei nicht-referentieller eine (formell nicht als solche charakterisierte) appellativische Derivation. Vgl. ich sehe in dir Hans Müller und niemanden anders (Eigenname,  $+\text{ref}$ )  $\sim$  und nichts anderes (appell. Derivation,  $-\text{ref}$ ).
- 15) Vgl. z. B. noch McCawley (1971:224) "[Noun phrases] state properties which the speaker assumes to be possessed by the conceptual entities involved in what he is saying ...". Auch von philosophischer Seite wurde der nicht-referentielle Charakter prädikativer NP betont. Nach Frege (1892) z. B. stellen Prädikate wie in (X) ist ein Junge Begriffe dar, die als logische Funktionen (also ohne Referenzwert) zu betrachten sind. Auch Strawson (1950:148) schreibt "Again if I said Napoleon was the greatest soldier, I should be using the word Napoleon to mention a certain individual, but I should not be using the phrase the greatest soldier to mention an individual, but to say something about an individual I had already mentioned".
- 16) Implizit mag eine Formel wie (27) Bach und anderen schon vorgeschwebt haben. Bach (:105) schreibt z. B. "Further in the sentence someone is an anthropologist we must exclude such a referential index from the predicate nominal. It is only because of the collocation of someone and an anthropologist that we can be said to have referred to an anthropologist at all".



- 17) Logiker, wie Frege (1892), die die prädikative Verbindung indef. Art. + N ausschliesslich als nicht-referierende Begriffe oder Funktionen betrachten, hätten in ihrer Abstraktion also (unbewusst) nur die Grundfunktion der Nomina berücksichtigt!
- 18) Vgl. die in Fussnote 16) zitierten Worte Bachs. Das qualitative N (sein Vater ist Bäcker) und das Adj. (sein Vater ist reich) fallen also auch nicht völlig zusammen, und es wird wahrscheinlich auch nicht möglich sein, sie unterschiedslos als contentives zu bezeichnen. Das Nomen enthält, im Gegensatz zum Adj., immer ein existentielles Moment.
- 19) Obwohl die Logik sehr stark am Phänomen des Eigennamens interessiert ist, findet man in den Handbüchern kaum Versuche zu einer Formalisierung. - Bekanntlich haben Russell und vor allem Quine Eigennamen wie Napoleon ihren deiktischen Charakter absprechen wollen und sie als individualisierte aber sonst gewöhnliche Nomina einführen wollen, etwa mittels einer Formel (Quine):  $-(\exists x)(\exists y)[Ay \wedge -(y=x)]$  (Pegasus = "es pegasiert!"). Aus unseren Überlegungen soll vorläufig nur hervorgehen, dass der Eigenname entweder nicht die Grundstruktur X, das ein Y ist hat, oder aber, dass das X in dieser Grundstruktur immer im Vordergrund steht.
- 20) Es seien hier nur ein paar mögliche Beispiele genannt. Die deutsche Konstruktion es gibt ein N scheint wohl ausschliesslich [+ref]-Nomina einzuführen; sie entspricht übrigens einem in anderen Sprachen mittels sein ausgedrückten Existenzurteil. - Beim Übergang vom Vorgenitiv zum Kompositionsnomen scheint sich mit der Intonation auch der referentielle Charakter zu ändern: des Bauern (+ref) Töchter > eine Bäuerin- (-ref) -tochter. - Allgemein gilt wahrscheinlich, dass die Konjunktion von zwei referentiellen prädikativen Nomina ausgeschlossen ist (die Identifizierung verträgt keine Konjunktion). Vgl.

- (i) er ist Bäcker und Fussballspieler (2x -ref)
- (ii) \* er ist ein gewisser B. und ein gewisser F. (2x +ref)
- (iii) ?er ist B. und ein gewisser F. (-ref +ref)
- (iv) ?er ist ein gewisser B. und F. (+ref -ref)

Auffällig ist weiter das (universale?) Phänomen, dass die nicht-azzendierenden Verwandtschaftsbezeichnungen in der Oberflächenstruktur niemals [-ref] sind. Vgl. er/sie ist (Gross-)Vater/-Mutter, Onkel/Tante (-ref); \* er/sie ist Sohn/Tochter, Bruder/Schwester, Vetter/Kusine (-ref).

- 21) Wenn sich meine [-ref]-Interpretation von Nomina ausserhalb kopulativer Sätze (vgl. die Sätze 19-21, 23-24) als falsch herausstellen sollte und man das Auftreten von [-ref]-Nomina eventuell sogar auf das kopulative Prädikat einschränken müsste, so würde das bedeuten, dass das referentielle und das nicht-referentielle oder qualitative Element der nominalen Tiefenstruktur zu einer referentiellen Einheit zusammengewachsen sind, mit der einzigen Restriktion, dass bei prädikativen Nomina das [-ref]-Element in den Vordergrund tritt. Das prädikative Nomen, sowohl in der Oberflächen- wie in der Tiefenstruktur, und zwar nur das prädikative Nomen, wäre dann als [-ref] zu interpretieren.
- 22) In the idiot called me up yesterday hält Bach (:93) idiot für zweideutig, indem er eine nominale Grundstruktur mit restriktivem bzw. nicht-restriktivem Relativsatz vorausschickt. In seinen weiteren Erörterungen aber nützt er diesen Unterschied nicht mehr aus.

- 23) Es fällt wahrscheinlich auf, dass ich in obigen Beispielen die Personalpronomina als [+ref], das Pronomen solcher als [-ref] betrachte. Mehr als eine Hypothese ist das vorläufig nicht. Man bedenke jedoch, dass auch die traditionelle Grammatik solch- wenigstens implizit immer als ein qualitätsbezogenes Demonstrativum charakterisiert hat (im Gegensatz zu dies-, jen-, er, sie, die man implizit als eher existenzbezogen behandelte). Auch die angelsächsischen Logiker paraphrasieren prädikative (qualitative) statements wie Socrates is a man als the so-and-so is a such-and-such.
- 24) Hier soll vor Missverständnissen gewarnt werden. Wir verwenden den Terminus referentiell im Sinne von existenzbezogen (siehe oben). Wir sprechen denn auch von verweisenden (Pro)nomina, nicht von referierenden bzw. koreferierenden. Der Verweis (frz. renvoi) kann sich nämlich sowohl auf ein referentielles wie auf ein nicht-referentielles N beziehen. Auch Kuno (:358 ff.) weist darauf hin, dass coreferentiality (und die damit verbundene Technik der Indizierung) noch nicht notwendigerweise etwaige Referenten impliziert. Der Terminus coreferentiality führt zu Missverständnissen und wäre darum besser zu vermeiden (vgl. auch Quine, Word and Object, p. 137).
- 25) Diese Probleme sind von deutscher Seite vor allem von Harweg (1968:139 ff., 205 ff., 240 ff.) untersucht worden.
- 26) S. Fussnote 24.
- 27) Nicht alle Linguisten werden die von Bach aufgestellte und von mir hier weitergeführte Hypothese zur nominalen Tiefenstruktur annehmen. H. Seiler (1972:6) z. B. unterscheidet in seinen Studien zur Possessivität im Deutschen und in der Indianersprache Cahuilla zwischen relationalen und nichtrelationalen (applikativen) Nomina; relationale Nomina selektionieren immer zwei NPs, die [+ref] sind, während nicht-relationale Nomina miteinander verbunden werden durch ein abstraktes Verb APPLIES, wobei eine NP immer eine eingebettete NP mit [-ref] enthält. Referentielle Nomina wären also nach Seiler genauso primär wie nicht-referentielle.
- 28) Dichterische Kreativität führt gelegentlich prädikative nicht-referentielle Nomina in Verba über; vgl. es wintert u. dgl. - Allerlei Bedeutungsnuancen können natürlich verantwortlich sein für das nicht immer willkürliche Heraustrichern von N bzw. V oder A.
- 29) Damit habe ich nicht gesagt, dass man kopulative Verben als solche und mit diesen Merkmalen versehen, in der Tiefenstruktur ansetzen sollte! Es bedeutet nur, dass auf einer gewissen Stufe der Ableitung kopulative Verben entstehen, die unterschiedlicher Natur sind.
- 30) Diese Subklasse der Adjektive (und Verben) charakterisiert Kuno (:352) durch das Merkmal [+selbst-kontrollierbar].
- 31) S. Fussnote 30).
- 32) Anders bei Kuno (:352).
- 33) Für wertvolle Anregungen bin ich H. Seiler (Köln), H. Vater (Köln), W. van Langendonck (Löwen), R. Kern (Löwen) und den Mitgliedern des Instituts für Sprachwissenschaft der Universität Köln zu Dank verpflichtet.

Literaturhinweise

- BACH E. (1968) Nouns and Noun Phrases. In: Universals in Linguistic Theory, eds. E. Bach & R. T. Harms, New York, 91-122.
- BOONE P. R. (1963) De constructie copula met predicaatsnomen. In: Studies op het gebied van het hedendaagse Nederlands. Den Haag, Mouton, 161-173.
- CHOMSKY N. (1971) Deep Structure, Surface, Structure, and Semantic Interpretation. In: Semantics, eds. D. D. Steinberg & L. A. Jakobovits, Cambridge U. P., 183-216.
- DUDEN (1966) Grammatik der deutschen Gegenwartssprache. Mannheim.
- FREGE G. (1892) Über Sinn und Bedeutung. Zeitschr. f. Philosophie und philos. Kritik, Jg. 100, 25-50.
- HARWEG R. (1968) Pronomina und Textkonstitution. München.
- KRAAK A. & KLOOSTER W. G. (1968) Syntaxis. Keulen-Culemborg.
- KUNO S. (1970) Some Properties of Non-Referential Noun Phrases. In: Studies in General and Oriental Linguistics [Festschrift Hattori], eds. R. Jakobson & A. Kawamoto, Tokyo-New York, 348-373.
- LAKOFF G. (1966) Stative Adjectives and Verbs in English. Report NSF-17 Comput. Lab. Harvard Mathem. Ling. & Autom. Translation.
- MCCAWLEY J. D. (1971) Where Do Noun Phrases Come from? In: Semantics, eds. D. D. Steinberg & L. A. Jakobovits, Cambridge U. P., 217-231.
- ROOSE H. (1964) Het probleem van de woordsoorten. Den Haag, Mouton.
- SEILER H. (1972) Zum Problem der sprachlichen Possessivität. Arbeitspapier Nr. 20, Inst. f. Sprachwiss. Univ. Köln.
- STRAWSON P. F. (1950) On Referring. Mind Jg. 59. - Jetzt auch in: Contemporary Readings in Logical Theory, eds. J. M. Copi & J. A. Gould, New York 1970, 105-127.
- VAN DEN TOORN M. C. (1970) Over de functies van het werwoord zijn. Studia Neerlandica 1. Jg., 26-36.
- VAN LANGENDONCK W. (1972) Numerus-problemen. Leuvense Bijdragen 61. Jg., 29-42.

\* \* \* \* \*